

Traumbilder aus der Vergangenheit : Once Upon a Time in Mexico von Robert Rodriguez

Autor(en): **Sannwald, Daniela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **45 (2003)**

Heft 250

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Traumbilder aus der Vergangenheit

ONCE UPON A TIME IN MEXICO von Robert Rodriguez



Eine blutige, kitschige, traurige Geschichte, deren Moral allenfalls in der Erkenntnis besteht, dass die wenigen Guten gegen die vielen Bösen auf der Welt nur wenig ausrichten können.

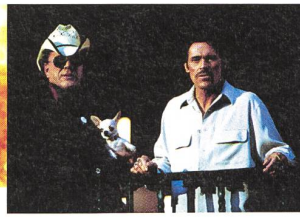
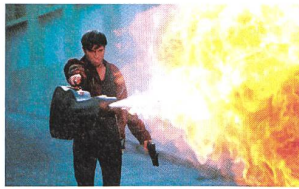
Once upon a time ... so beginnen Märchen, und dieser jüngste Film von Robert Rodriguez ist genau das: eine blutige, kitschige, traurige Geschichte, deren Moral allenfalls in der Erkenntnis besteht, dass die wenigen Guten gegen die vielen Bösen auf der Welt nur wenig ausrichten können, auch wenn sie hie und da kleine Scharmützel gewinnen.

Robert Rodriguez zeichnet ein Mexiko-Bild aus lauter Klischees: staubige Strassen und Lehmhäuschen im blassgelben Licht der Vergangenheit und der heissen Sonne; finstere Spelunken, in denen schmierige Wirte Tequila ausschenken; abgelegene Haciendas, auf denen sich mal Politiker, mal Mafiabosse mit ihren Leibwächtern verschänzen; traurige, wortkarge Mariachis mit Gitarrenkästen, in denen gerade keine Musikinstrumente verborgen sind; Traumbilder aus der Vergangenheit im Gegenlicht; schliesslich ein einsamer, desorientierter CIA-Agent, der sich als typischer Gringo im Labyrinth des Verbrechens verliert.

Robert Rodriguez hat ausserdem mit Splatter-Effekten nicht gespart und eine Vielzahl blutiger Gemetzel inszeniert, deren Opfer grässliche Verstümmelungen erleiden, bevor sie sterben oder eben nicht: Am Schluss rappelt sich der Amerikaner, der sein Augenlicht eingebüsst hat, aus dem Staub hoch und zieht strauchelnd seiner Wege.

«Chopped, shot and scored by Robert Rodriguez», heisst es im Vorspann von ONCE UPON A TIME IN MEXICO, bei dem Regisseur Rodriguez nicht nur für Schnitt, Kamera und Musik verantwortlich zeichnet, sondern ausserdem auch für Buch und Set Design – ein wahrer *auteur* des Mariachi-Genres, das ohnehin seine Erfindung ist.

IN ONCE UPON A TIME IN MEXICO soll El Mariachi mit seinen zwei Kumpanen ein Mordkomplott gegen den liberalen mexikanischen Präsidenten verhindern, den die Drogenmafia beseitigen will. Der amerikanische Agent Sands hat eine alte Rechnung mit dem Mafiaboss



zu begleichen und versucht, mit den Mariachis zu pakieren. Da weder der Präsident noch die Mafiosi wissen, wer Freund und wer Feind ist, da es ausserdem einen Adlatus des Gangsterbosses gibt, der sich auf die andere Seite schlägt, sind Konfusion und Kollateralschäden gross ...

Rodriguez' meisterhafte Inszenierung setzt auf plakative Gewalt, Schnelligkeit und angedeutete Schockmomente – mehr braucht er nicht, um die Phantasie seines Publikums in Gang zu setzen, die dann die Lücken zwischen den Bildern füllt. Aber Rodriguez geht es vor allem um die Demontage eines Mexiko-Mythos, zu dessen Entstehen Filme wie Orson Welles' *TOUCH OF EVIL* (1958) und Sam Peckinpahs *THE WILD BUNCH* (1969) genauso beigetragen haben wie in jüngerer Zeit John Sayles' *LONE STAR* (1996), Steven Soderberghs *TRAFFIC*, Billy Bob Thorntons *ALL THE PRETTY HORSES* (beide 2000) und jüngst Gary Ross' *SEABISCUIT*. Sie alle greifen das Border-Thema auf, die Überschreitung der mythischen Grenze zwischen Ordnung und Chaos, Protestantismus und Katholizismus, Ehrbarkeit und Verbrechen, zivilisierter und unzivilisierter Welt: Der Nordamerikaner, der mexikanischen Boden betritt, hat ihn im gleichen Moment auch schon wieder verloren – er kann noch gegen das Versinken im Sumpf ankämpfen, aber er wird diesen Kampf immer verlieren.

Robert Rodriguez demontiert diesen letztendlich romantisch-todessehnsüchtigen Mythos durch Übertreibung – zu obskur sind die Protagonisten, zu gelb die Dörfer, zu verschlagen die Politiker, zu sadistisch die Gangster – und schreibt ihn gleichzeitig fort, indem er mit *Johnny Depp* und *Antonio Banderas* zwei hochgradig romantisch konnotierte Darsteller besetzt hat. Dabei liegt die Genialität beider Darsteller in diesem Film dar-

in, dass sie ihrerseits ein wenig übertreiben und ihre Rollen damit ironisieren: Antonio Banderas als El Mariachi hat wunderbare Momente auf einem Empfang im Präsidentenpalast, wenn er, stumpf vor Routiniertheit, ein Ständchen schmalzt. Und Johnny Depp ist ein grossartiger, immer wieder anders verkleideter Sands, der mit unendlicher – mexikanischer – Gelassenheit die Ereignisse beobachtet und sich dann ohne jede Furcht mitten in die Höhle des Löwen begibt. Sein müder, schlingerner Gang täuscht eine Langsamkeit vor, die er beim Schiessen – selbst noch erblindet – Lügen straft. Und dabei stiehlt sich dann und wann ein kleines Lächeln auf seine Züge, das verhaltenes Amüsement über die Vergleichenheit allen Tuns auszudrücken scheint.

Und auch die Mexikaner sind nicht feurig, sondern träge in diesem Film, träge und gefährlich wie Alligatoren. Aufbrausend sind die niedrigen Chargen, die ihre Heissblütigkeit mit dem Leben büssen. Auf *Señoritas* hat Rodriguez ganz verzichtet; nur gelegentlich erscheint die Frau des Mariachis in seinen Träumen, aber die ist längst Vergangenheit.

ONCE UPON A TIME IN MEXICO ist – trotz der zeitgenössischen Kleidung der Protagonisten – zeit- und natürlich ortlos. Realitätsanbindung vermeidet Rodriguez um jeden Preis; und seine beiden Hauptdarsteller haben oft genug in Märchen gespielt, so dass man ihre Zorros, Piraten, Ritter und Reiter, Seemänner, Fahrensleute und Krieger mitdenkt, während man ihnen zusieht. Und so führt uns Robert Rodriguez in ein – frauenfreies – Traumland, das er Mexiko nennt, und in eine Zeit, in der das Wünschen noch geholfen hat.

Daniela Sannwald

ONCE UPON A TIME
IN MEXICO
(IRGENDWANN IN MEXIKO)

Stab
Regie, Buch, Kamera, Production
Design, Schnitt, Musik: Robert
Rodriguez; Kostüme: Graciela
Mazón

Darsteller (Rolle)
Antonio Banderas (El Mariachi),
Salma Hayek (Carolina), Johnny
Depp (Sands), Mickey Rourke
(Billy), Eva Mendez (Ajedrez),
Danny Trejo (Cucuy), Enrique Ig-
lesisa (Lorenzo), Marco Leonardi
(Fideo), Cheech Marin (Belini),
Rubén Blades (Jorge vom FBI),
Willem Dafoe (Barillo), Gerardo
Vigil (Marquez), Pedro Armendariz
(Präsident), Julio Oscar Me-
choso (Berater), Tito Larriva (Ta-
xifahrer), Miguel Couturier (Dr.
Guevera)

Produktion, Verleih
Columbia Pictures, Dimension
Films; Co-Produktion: Trouble-
maker Studios; Produzenten: Eli-
zabeth Avellán, Carlos Gallardo,
Robert Rodriguez; Co-Produzen-
ten: Tony Mark, Sue Jett, Luz
Maria Rojas. USA 2003. Dauer:
105 Min. Verleih: Buena Vista In-
ternational, Zürich, München

